

Von Reinhard J. Brembeck

Regensburg ist an Pfingsten eine einzige Partymeile, die erste Hitzewelle des Jahres wirkt tropisch in dem ehemaligen Römerkastell mit seinen verwinkelt engen Altstadtgassen und der exorbitanten Kirchendichte. Die Stadt quillt über vor Studenten, Touristen, Einheimischen und den Trachten tragenden Besuchern der Maidult. Und dazwischen eilen dann noch etliche Klassikbegeisterte von Konzert zu Konzert, es sind dieses Jahr mit achtzehn besonders viele, um ja nichts von dem zu verpassen, was die diesjährigen 41. Tage Alter Musik (TAM) an Ausgrabungen, neuen Gruppen und Musikern auffahren. Die Klassikfreunde schwitzen auf den Straßen, kühlen sich ab in den Kirchen und kommen aus dem Staunen nicht heraus. Heuer gab es einen Cembaloschwerpunkt

Die Kartenpreise liegen meist zwischen 30 und 50 Euro

rund um Johann Sebastian Bach, präsentiert von den tief in Bayerns Hochkultur verwurzelten Festivalvordenkern und Gründern Stephan Schmid und Ludwig Hartmann. Beide sind weise und reif gewordene ehemalige Regensburger Domspatzen und so bescheiden, dass man ihre Namen im 162-seitigen Festivalprogramm vergebens sucht. Cembalo solo, man glaubt es kaum, sind bei den TAM normalerweise kein Renner, das ist den auf Neuigkeiten erpichten Old-Music-Aficionados wohl zu mainstreamig. Aber dann ist in St. Ägid und in der Schottenkirche wie auch bei den anderen der für diesen Artikel besuchten elf von achtzehn Konzerten kaum ein Platz leer. Was auch an den Kartenpreisen liegt, die halbwegs sozialverträglich und von der Regensburger Sparkasse subventioniert meist zwischen 30 und 50 Euro liegen.

Kämpfte die Alte-Musik-Szene noch unlängst und wacker mit den Tücken der Instrumente und Vokalstimmen, so ist die jüngere Generation stupend ausgebildet. Die Musiker heute sind virtuos wie Callas und Horowitz, und alle pflegen die Zentraltugenden historischer Aufführungspraxis: Leichtigkeit, Witz, Eleganz, Rasananz, Tanzlust. Zwei Tastenspieler begeisterten dann übers ansonsten grandiose Maß hinaus.

Jermaine Sprosse spielt Hammerklavier, das Bindeglied zwischen dem auf Klangersplitterung setzenden Cembalo mit seiner Einheitslautstärke und dem modernen Flügel, der heftig auftritt, aber viele Schattierungen in Klang und Laut-



Der Regensburger Reichtagssaal ist ein Vorläufer der heutigen Parlamente und mittlerweile einer der Aufführungsorte der Tage Alter Musik.

FOTO: MICHAEL VOGL

Die große Party

Junge Musiker, große Entdeckungen und ein begeistertes Publikum: Die Tage Alter Musik in Regensburg waren ein voller Erfolg. Der heimliche Star war das Cembalo.

stärken zulässt. Jermaine Sprosse konzentriert sich auf den erst in letzter Zeit wiederentdeckten Bach-Sohn Johann Christoph Friedrich, dessen Klaviermusik sich als eine beglückende Wiedererweckung zeigt. Friedrich schreibt Musik, die nicht nur formal stimmig, unaufgeregt und durch Fantasie überrascht, sondern witzig ist. Das ist selten, nur noch Haydn oder Strawinsky konnten das. Witzig meint nicht lustig, nicht schenkelklopfend, nicht betulich. Sondern geistreich, also das, was im

Englischen *wit*, im Französischen *esprit* genannt wird.

Und der Einspringer Bertrand Cuiller traktiert sein Cembalo spielfreudig, stürmisch, klangfarbenverliebt und setzt seinem fast nur mit Bach bestückten Programm mit dem furios hingewirbelten Finale des so populären wie weltbekanntesten „Italienischen Konzerts“ die Krone höchster Virtuosität auf. Welch anderer Cembalist konnte oder kann einen derart musikalischen Wirbelsturm entfachen?

Für die Konzeption die Programme sind für Schmid und Hartmann Gespräche mit Künstlern und Kennern sowie sensationelle Einspielungen wesentlich. Fast jede Gruppe und jeder Musiker kann deshalb sein Programm auch auf einer eigenen CD präsentieren. Die verliert zwar weltweit massiv an Bedeutung und Verbreitung, in Regensburg wird sie aber noch erstaunlich gut nachgefragt. Stephan Schmid meint, dass sie für viele im Publikum ein Souvenir sind, Erinnerung an ein großes

Erlebnis. Genügt dann nicht die Aufnahme?

Hört man Bertrand Cuillers Aufnahme des „Italienischen Konzerts“ auf seiner passenderweise als „Wunderkammer“ betitelten CD, dann beeindruckt das. Cembalo klingt in Aufnahmen immer klar und direkt. Der Eindruck live ist ganz ein anderer. Hier erweist sich das Cembalo als ein leises, ein intimes Instrument, das wunderbare Klangnebel zu erzeugen weiß, voller Mysterium und Magie. Und Cuillers Lei-

denschaft reißt ihn live zu einem aberwitzig riskanten Spiel hin, das ganz Vision, Sturm und Zuversicht ist. Das macht dieses Konzert zu einem großen Glücksmoment, den man in der Aufnahme nicht erleben kann. Nach dem Konzert springt Cuiller in den Nachtbus nach Paris, weil er dort am nächsten Tag einen Termin hat.

Die „Gonzaga Band“ verbindet in der Minoritenkirche eine stupende Repertoire-Entdeckung mit einem grandiosen Raumklang-Erlebnis. Die Truppe entfacht eine doppelchörige Klangwucht und einen Tonzauber, als wäre da eine Riesencombo am Werk. Es sind aber nur neun Musiker! Das funktioniert, weil der regelmäßig übersehene Norditaliener Amadio Freddi und dessen Marienvesper aufgeführt wird. Freddi war in Padua Sparmaßnahmen gewöhnt, er war aber derart fantasiebegabt, dass seine Psalmvertonungen mit zweimal drei Sängern, Geige, Zink (das ist die einst extrem populäre Renaissanceholztrumpete) und Orgel fast so spektakulär vielgestaltig klingen wie die Stücke des damaligen Superstars Monteverdi.

Erotik-, Trink- und Liebeslieder loten alle Leidenschaften aus

Und die Frauen? Klassik ist nach wie vor ein Männergewerbe, auch die Alte-Musik-Bewegung macht da keine rühmliche Ausnahme. So überrascht, dass im Tiburtina Ensemble sechs Sängerinnen engelsgleich die so gar nicht für Frauen vorgesehene Kirchenmusik des Spätmittelalters singen. Genauso begeistert Miriam Feuersinger als Solistin in der von dem auf solcherlei Unternehmungen spezialisierten Alexander Grychtolik erstellten hypothetischen Rekonstruktion eines Passionsoratoriums, das Bach womöglich geplant, aber eventuell aus Zensurgründen 1725 nicht (fertig?) komponiert hat. Diese Geschichte voller Spekulationen liest sich wie ein Krimi und wäre ein ideales Opensujet.

Am besten aber passen zu der pfingstlichen Partystimmung in Regensburg die von „Les Épopées“ aufgeführten „Airs sérieux et à boire“, eine Sammlung von Klage-, Erotik-, Trink- und Liebesliedern von Marc-Antoine Charpentier. Diese Lieder liefern Miniaturportraits von jeder Stimmung, in die ein Mensch geraten kann. Zu einem Trio von drei männlichen Draufgängern kommt als Gegenstück die Sängerin Claire Lefilliâtre, die die großen Tiefen menschlicher Leidenschaften ausloten vermag: grandios! Jetzt wird es hart werden, das lange Jahr bis zu den nächsten Tagen Alter Musik durchzustehen.